

## Der Oberlausitzer Dorfweber

Von Friedrich Sieber

I.

### Aus der Geschichte der Oberlausitzer Dorfweberei

Wer durch die blanken Dörfer der südlichen und mittleren Oberlausitz wandert, findet in steter Wiederkehr drei Gebäudesarten, die das Wesen der Siedlungen bestimmen: Bauernhof, Weberhaus, Fabrik mit Unternehmervilla. Diese Dreieit der Wohn- und Arbeitsstätten ist der Niederschlag der wirtschaftlichen Entwicklung der Landschaft. Bauerndörfer von nur wenigen bauernwichtigen Handwerkern durchsetzt sind die Oberlausitzer Dörfer bis 1600; zu Häuslerdörfern durch Innenausbau und Gründung neuer Ortsteile entwickeln sie sich in der Zeit von 1600—1800; industrielle Anlagen brechen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts herein. Die Siedlungen im Quellgebiet der Spree, im Zittauer Becken und im Südosten des Kreises Lauban sind die Hauptstübe der Oberlausitzer Weberei.

Die Leinweberei ist, wenn wir von ihrer uralten Ausübung im bäuerlichen Nebenbetrieb absehen, auch in der Oberlausitz ursprünglich ein städtisches Gewerbe. Sie dringt, von der Grundherrschaft zur Vermehrung ihrer Einkünfte (Stuhlzins) und Arbeitskräfte gefördert, im Verlaufe des 16. Jahrhunderts als handwerklicher Betrieb auf die Dörfer vor. Dieser Vorstoß erfährt in den Jahren von 1600—1630 seinen Höhepunkt. Mit dem Leinweber lassen sich auch andere Handwerker im Dorfe nieder.

Dieser Innenausbau der Dörfer wird von der Grundherrschaft gefördert und geleitet und ist eine allgemein ostdeutsche

Erscheinung. Da wird von 1623 an unsere Landschaft von einem einmaligen und einzigartigen geschichtlichen Ereignis getroffen, das der Oberlausitzer Dorfweberei den entscheidenden Auftrieb gibt: die Einwanderung der deutschen Glaubensvertriebenen aus dem benachbarten Böhmen.

Die Oberlausitz ist 1623 pfandweise an Kurachsen gekommen und geht 1635 in seinen festen Besitz über. Sie wird dadurch ein Zufluchtsort der in Böhmen und Schlesien um ihres Glaubens willen Verfolgten. Von 1623 an strömen Exulanten in die Oberlausitz ein. Zuerst sind es Pastoren und meist Angehörige vornehmer und wohlhabender Schichten. Aber immer breiter wird der Zustrom: Bauern, Dienstleute, Handwerker kommen vor allem von den fünfziger Jahren ab in Massen. Die Städte und Dörfer füllen sich. Eine Anzahl, die Hab und Gut gerettet haben, kaufen sich an. Wüste Grundstücke sind billig. So finden wir auch auf Bauernhöfen Exulanten. Aber die meisten bringen nichts mit als ihre Arbeitskraft. Handwerker üben auch in der neuen Heimat ihren Beruf aus, und Kurfürst Johann Georg fordert für sie erleichterte Aufnahme in die Zünfte und Innungen, „nicht nach dem rigor ihrer Statuten“. Aber die Masse der Bauern und Dienstleute steht, nachdem die mildtätigen Gaben aufgebraucht sind, vor dem Nichts. Sie müssen sich rühren. Spinnen und Weben können fast alle aus bäuerlichem Nebenbetrieb. So heißt es von den Exulanten zu Serlachshaus: „Sie nährten sich kümmerlich von Spinnen und Weben . . .“ Und der Rumburger Hauptmann, der im Auftrag seines Herrn, des Grafen Pötting, die Entwichenen zur Ansiedlung auf dem Boden des heutigen Neugersdorf auffordert, der dem Rumburger Grafen gehört, weist darauf hin, „wie gar schlecht und kümmerlich er (der entwichene Rumburger Untertan) sich unter anderer Herrschaft zu Haus behelfen und an dem Kocken spinnen muß“. Im 17. Jahrhundert erhalten unsere Dörfer aus wirtschaftlicher Notlage heraus die entscheidende Neugestaltung, die Samuel Großer in seinen „Lausitzischen Merkwürdigkeiten“ 1714 so beschreibt: „Denn in der Oberlausitz stecken, gegen Böhmen und Schlesien zu, fast alle Dörffer voll Leinweber.“

Die Entwicklung vollzieht sich nicht reibungslos. Die Städte wachen mit scharfen Augen über ihre gewerblichen Vorrechte. Ihr Kampf richtet sich zunächst gegen die dörfliche Produktion überhaupt. Als die Entwicklung über alle städtischen Eingriffe dieser Art hinweggegangen ist, versuchen sie mit allen Mitteln, das Handelsrecht der Städte zu wahren und den Dorfhandel zu unterbinden. Das 17. und 18. Jahrhundert ist von diesen spannenden Kämpfen, bei denen Gewalttätigkeiten nicht ausbleiben, erfüllt. Die Kämpfe enden mit der Niederlage der Städte. Von 1700 an setzt ein langsamer, aber stetiger Verfall der städtischen Weberei ein. Sie verliert den Zusammenhang mit den Bedürfnissen des Marktes. Sie unterliegt dem Wettbewerb der Dorfweberei.

Die Dorfweberei ist nicht zünftig gebunden wie die Stadtweberei und kann und muß aus Not billiger herstellen. Zudem gelinät es, von 1666 an in Großschönau hochwertige niederländisch gezogene Ware zu erzeugen. Großer erzählt begeistert von den „arbeitsamen und verschmitzten Bauersleuten“, denen es gelungen ist, diese Ware „so glücklich nachzumachen“. Denn diese Weber „haben sich seit 40 Jahren so habil gemacht, daß sie bei 8 Ellen breite Waare wüklen, und in selbige die schönsten groß und klein Blumenwerk, Historien, Armaturen, Städte und Paläste, großer Herren Wapen, ja, wenn es verlangt und bezahlet wird, auch großer Herren Conterfaite bringen“. Blühender Barock leuchtet uns aus diesen kunstvollen Geweben entgegen, die als Großschönauer Damast Welttruhm erlangen.

Günstige Wirtschaftslagen, wie sie durch die Vertreibung der Hugenotten aus Frankreich entstehen, kommen der Dorfweberei zu Hilfe. Zu den Nürnberger Aufkäufern gesellen sich solche aus England. Die Oberlausitz wird fest in die weltwirtschaftlichen Beziehungen eingeflochten. Der Kampf, der sich in unserer Heimat zwischen Stadt und Dorf vollzieht, ist der Kampf zwischen Zunftordnung und frühkapitalistischer Wirtschaftsweise, die auf dem Gebiet unzünglicher Heimarbeit ein erstes Betätigungsfeld sucht.